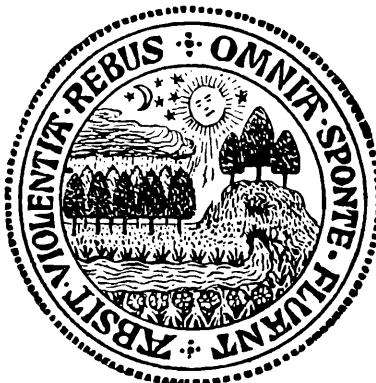


MONATSSCHRIFTEN DER
COMENIUS-GESELLSCHAFT
XX. BAND. · · · · · HEFT 8

Monatshefte der Comenius- Gesellschaft für Volkserziehung

1911 Oktober Heft 4



Herausgegeben von Ludwig Keller
Neue Folge der Monatshefte der C.G.
Der ganzen Reihe 19. Band.

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHSEN JENA 1911

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C.G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C.G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4.—

Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

	Seite
Bernhard Dernburg über höhere Schulen. Ein pädagogisches Glaubensbekenntnis	83
Dr. Ernst Schultze -Hamburg-Großborstel, Die Kinematographenzensur in den Vereinigten Staaten	87
Jeannette Steenberg-Cohn in Kopenhagen, Aus den amerikanischen Kinderlesehallen	93
Prof. Dr. Karl Brunner in Pforzheim, Idealismus in der Jugendliteratur	100
Das Abbe-Denkmal in Jena	103
Die Enthüllung des Paulsen-Denkmales	104
Rundschau	106
Ansätze zur Errichtung eines Volkshauses in Schöneberg bei Berlin. — Stiftung zur Errichtung einer Volksbibliothek in Deutz. — Rundschreiben des Comenius-Gymnasiums in Lissa in Sachen der Schundliteratur. — Zwölfter deutscher Kongreß für Volks- und Jugendspiele. — Ein Vortrag Wetekamps im Bund für Schulreform. — Fünfter Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt (1910). — Gründung eines Wandertheaters für Rheinland und Westfalen. — Alkoholfreie Jugenderziehung. — Gründung eines vegetarischen Kinderheims in Eden bei Oranienburg.	
Gesellschafts-Angelegenheiten	109
Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der Comenius-Gesellschaft für 1910. — Diskussions-Abende der Comenius-Gesellschaft in Berlin. — Zur Frage der Erhöhung der Jahresbeiträge der Vereinsmitgliedschaft. — Eine Ehrung für den Abgeordneten von Schenckendorff. — Personalveränderung im Bureau der Comenius-Gesellschaft.	

===== Literatur-Berichte =====

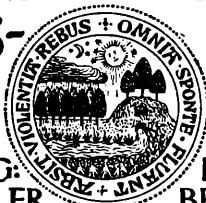
(Beiblatt)

Die Hochwacht, Monatsschrift zur Bekämpfung des Schmutzes usw. Hrg. von K. Brunner . 13*	Ernst Schultze, Der Kinematograph als Bildungsmittel	14*
Wilhelm Ostwald, Wider das Schulelend	von Schenckendorff und J. Heinrich, Ratgeber 15*	
Alwin Pabst, Knabenhandarbeit	Leo Tolstoi, Pädagogische Schriften	15*
	Friedr. von der Leyen, Das Märchen	16*

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

Mainzer Volks- und Jugendbücher (Verlag von Scholz in Mainz)	Fünfter Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt (Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs)	102
Direktor Dr. Czapski, Ernst Abbe		103
Friedrich Paulsen, Geschichte der gelehrten Schulen Deutschlands		105

MONATSHEFTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR VOLKS- ERZIEHUNG



SCHRIFTLEITUNG: BERLINER STRASSE 22
DR. LUDWIG KELLER BERLIN-CHARLOTTBG.
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 3

Oktober 1911

Heft 4

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt

BERNHARD DERNBURG ÜBER HÖHERE SCHULEN Ein pädagogisches Glaubensbekenntnis¹⁾

Sehr geehrter Herr!

Sie haben unter Beziehung auf eine Bemerkung des Justizrats Neumann in der „Juristischen Wochenschrift“ vom 15. d. M. an mich die Frage gestellt, ob ich für die Zwecke des praktischen Lebens tatsächlich die humanistische Erziehungstendenz der mehr auf praktische Ziele gerichteten der Realgymnasien und Realschulen vorziehe.

Endziel der Erziehung ist, einer möglichst großen Anzahl werdender Menschen das Werkzeug mitzugeben, mit dem sie nicht nur ein materiell auskömmliches, sondern auch geistig befriedigendes Leben aufbauen können, und dieses Werkzeug besteht meines Erachtens aus der Harmonie: Freude an den Menschen, an der Natur und an der Arbeit. Eine nach diesen

¹⁾ Die Meinungs-Äußerung ist in der Form eines Briefes an die Vossische Zeitung erfolgt, die denselben in ihrer Ausgabe vom 26. Juni d. Js. abgedruckt hat. Wir drucken ihn hier mit Genehmigung des Verfassers aus der Voss.-Ztg. ab.

Richtungen erfolgreiche Erziehungsleistung schafft bei den Minderbegabten eine Lebens- und Tätigkeitsfreude, bei den Hochbegabten Persönlichkeiten. Keine Schulbildung bereitet in dem Sinne auf Berufsarbeiten vor, daß sie den jungen Menschen Kenntnisse beibrächte, die nicht bei einigem Fleiß und ausschließlichen Studium ein mit der Technik des Lernens ausgestatteter Mensch in sehr kurzer Zeit sich aneignen könnte. Dagegen kann sie die Grundlage legen für ein Verständnis derjenigen Ideale, welchen der Fortschritt der Menschheit zu danken ist. Sie finden sich verkörpert in den großen Persönlichkeiten der Historie, und das Studium dieser Persönlichkeiten und ihrer Wirkungen, der Gegenströmungen und der daraus entstehenden Hemmungen ist das Hauptprinzip des Humanismus. In diesem erweiterten Sinn umfaßt er nicht nur die Periode des klassischen Altertums, sondern die großen Männer aller Zeiten und aller Länder, Konfuzius und Christus sowohl wie Goethe und Bismarck.

Aber am reinsten und klarsten zeigen sich solche Männer in den Schriften des klassischen Altertums, einmal wegen der vortrefflichen Autoren, die sich ihnen gewidmet haben, und ihrer erhaltenen Schriften wegen, dann aber wegen der verhältnismäßigen Einfachheit der Umgebung, in der diese Männer gelebt haben, die ihre Wirkungen leichter erkennen läßt, und schließlich, weil ihre Periode so weit zurückliegt, daß für den Umfang und die Dauer ihrer Wirkungen die Tatsachen beieinander und das Urteil beeinflussende politisch-persönliche Stimmungen abgestreift sind.

Wenn nun die Jugend in der Form, die ihr faßlich ist, in die Ideenwelt dieser Politiker, Dichter und Philosophen eingeführt wird, und ihr dabei klar wird, wie und warum sie durch die Einwirkung und Förderung auf Mit- und Nachwelt ihre eigene Zeit überlebt haben, wenn sie sieht, wie die staatsbürgerlichen und weltbürgerlichen Ideale zu allen Zeiten in ähnlicher Richtung sich bewegt haben und von ähnlichen Kräften bekämpft worden sind, so erwächst daraus ein doppelter Gewinn. Einmal erweitert sich die staatsbürgerliche Perspektive. Es entsteht der Ehrgeiz, diesen großen Gestalten nachzuleben, ähnliche Wirkungen auf die Zeitgenossen auszuüben, mitzuhelfen an der Hebung der Macht, der Kultur und des Wohlstandes der eigenen Heimat, und diese Erkenntnis nach dem Vorgang der großen Modelle möglichst allen Volksgenossen zuzuführen. Dann aber wird

die Gewißheit in die jungen Menschen gelegt, daß, so erfreulich ein materieller Wohlstand und die Befreiung von der drückenden Sorge sind, diese Dinge doch zur Förderung und zum Fortschritt der Menschheit nicht das Wichtigste gewesen sind, sondern daß der Fortschritt der Menschheit vielmehr den geistigen Persönlichkeiten zu danken ist, welche den Patriotismus und die beständige Gesinnung, die Achtung der Gesetze und die sittliche Freiheit, die Selbstzucht und die Toleranz, den Opfermut und die Arbeit, die abstrakte Weisheit und die künstlerischen Ideale, die Tapferkeit und die Leibesübungen, gepflegt haben.

Dieser Humanismus, der die Freude an der Menschheitsentwicklung und den Wunsch, bei ihr mitzuhelfen erregt, ist meines Erachtens für alle Zeiten das wichtigste Erziehungsmittel und das vornehmste Erziehungsziel gewesen. Man kann nun darüber streiten, in welchem Umfang unsere gelehrten Anstalten dieses Ziel erreichen und ich bin nicht sachkundig genug, um darüber ein Urteil zu fällen. Was aber die Sprachen angeht, so ist die äußere Ausdrucksform doch überall das Bild des inneren Menschen, und wer in den Geist der klassischen Völker eintreten will, wird sie schwer entbehren können, wobei ich absichtlich nicht auf den Nutzen, den die Kenntnis der klassischen Sprachen für den Erwerb der modernen Sprachen und der wissenschaftlichen Kunstausdrücke hat, näher eingehene.

So also stelle ich die Historie als die Darstellung der Menschheitsentwicklung in Persönlichkeiten in den Mittelpunkt derjenigen Erziehung, welche ein demokratisches Volk in dem Sinne, daß jeder Erwachsene und Überlegte zur Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten berufen ist, nicht entbehren kann.

Neben dieses Postulat tritt aber nunmehr das zweite: Die Freude an der Natur, an der unergründlichen Wunderbarkeit der Schöpfung, an dem Genuß, den die verständnisvolle Betrachtung jeder einzigen Regung des Kosmos bereiten kann. Diese Freude ist an Besitz und Herrschaft nicht gebunden, sie steht jedem frei, der sich ihr offenen Auges widmet, sie ist zu jeder Stunde zur Hand, und sie eröffnet, verbunden mit dem Studium der Historie, den möglichen Einblick in den Zusammenhang des Geschehens. Sie regt an, diesem Zusammenhang nachzugehen, die Erfindungen und Entdeckungen, die der Menschengeist der Natur abgewonnen hat, zu verstehen, und sie erzieht zur Bescheidenheit und zur Ehrerbietung. Sie wirkt in ähnlichem

Sinn wie die religiöse Unterweisung und setzt den Menschen in Beziehung zum Ewigen. Wirkt also die Historie mehr auf die Bildung des Charakters, so wirkt die Naturbetrachtung auf die Bildung des Gemüts, und deshalb weise ich dem Studium der Gegenwartswelt und ihrer Erscheinungen den gleichen Platz neben dem Studium der Vergangenheit an.

Aber glücklich ist nur der Mensch, der nicht nur rezeptiv, sondern auch nach seiner Befähigung produktiv ist. Und die beiden vorgenannten Materien müssen das Material dafür abgeben, die Freude an der Tätigkeit zu lehren. In der Schule muß man lernen, wie man lernt, wie man die Schwierigkeiten, die ein ungeübtes Gedächtnis bietet, überkommt, wie man einen Stoff methodisch gliedert, um ein Glied nach dem anderen in dauernden Besitz zu nehmen, wie man, in der logischen Kette fortschreitend, Gedankenfehler vermeidet, und wie man sich eine Technik und ein System erwirbt, das, auf kleine und große Dinge angewendet, die Arbeit nicht zu einer Qual, sondern zur Lust macht, wie dadurch jede Arbeit, kleine und große, etwas Vornehmes und Edles bekommt, wie alle Arbeit, bei deren Vollbringung der Verstand zu Gericht gesessen und der Wille das Beste gegeben hat, untereinander subjektiv gleichwertig ist, und wie deshalb die tätigen Mitglieder einer Nation den Anspruch auf gleiche Achtung haben. Ich habe gefunden, daß dieses Lernen, wie man arbeitet, sich leichter vollzieht, wenn der Gegenstand den abstrakten Wissenschaften, also den Sprachen, die Historie und der Mathematik, entnommen wird, weil sie leichter umgrenzbar sind, als wenn sie den Naturwissenschaften entnommen werden. Aber es ist dies vermutlich mehr eine Frage der Inkarnation und des Lehrtalents, als der Materie, und ein Axiom wage ich deshalb nicht aufzustellen.

So gefaßt, ist die Erziehung zur Freude an den Menschen, an der Natur und an der Arbeit auch die Erziehung zum Staatsbürger. Freilich kann sie heute nicht auf alle Schichten der deutschen Bevölkerung ausgedehnt werden; aber sie soll Führer erziehen, die an Stelle der nicht allen erreichbaren Kenntnisse allen die erwerbbaren Ideale übermitteln, und die geeignet sind, über die Not des Tages, die Selbstsucht und die Verdrossenheit hinwegzuheben. Dieses Ziel ist erreichbar, weil es innerhalb der Auffassungsfähigkeit des einzelnen und der zur Verfügung

stehenden Zeit der Einteilung in Materien volle Freiheit läßt, es ist aber alles in allem ein wesentlich „humanistisches“.

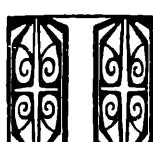
Diese Ingredienzien finden sich in mehr oder minder starker Mischung in allen Anstalten, welche in Deutschland der höheren Bildung und der Vorbereitung auf das Universitätsstudium dienen. Auch hier kommt es im wesentlichen auf den Geist an, der mit und bei den Lehrern ist. Aber es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß Menschen, welche sich diese Geistesrichtung angewöhnt haben, auch die für die praktischen Berufe größte Aussicht auf Erfolg haben, und solches habe ich auch in meiner Erfahrung stets bestätigt gefunden.

Beklagt man so unerfreuliche Erscheinungen, wie Einseitigkeit und falsche Bewertungen von Menschen und Zuständen, oder wie man zu sagen pflegt, Weltfremdheit und ein Klassen- und Kastenwesen, so wird man die Ursachen nicht in der vorbereitenden Erziehung unserer höheren Lehranstalten, sondern vielmehr im Hause und in der Berufserziehung und deren Einflüssen und Anschauungen suchen müssen.

DIE KINEMATOGRAPHENZENSUR IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

Von

Dr. Ernst Schultze - Hamburg-Großborstel



In keinem Lande der Welt hat der Kinematograph bisher eine so außerordentliche Verbreitung erreicht, wie in den Vereinigten Staaten. Allein für die Verleihung von Films werden dort jährlich 18 Millionen Dollars gezahlt. In New York gibt es etwa 450 Kinematographentheater mit insgesamt 150 000 Plätzen, in Chicago 310 Kinematographentheater mit 93 000 Plätzen, in Philadelphia 160 mit 57 000 Plätzen, in St. Louis 142 mit 50 000, in Cleveland 75 mit 22 000, in Baltimore 83 mit 25 000, in San Francisco 68 mit 32 000, in Cincinnati 75 mit 22 500, in New Orleans 28 mit 5600 usw. usw. An 10 000 Kinematographen-Billetschaltern wurden im Jahre 1909 Eintrittskarten für insgesamt 57½ Millionen Dollars verkauft — also für weit mehr als 200 Millionen Mark!

Täglich besuchen über $2\frac{1}{2}$ Millionen Menschen in Nordamerika die Kinematographentheater, d. h. dreimal mehr Personen als alle dortigen Theater zusammengenommen. Schon in Deutschland möchte man von einer K i n e m a t o g r a p h e n e p i d e m i e sprechen — in den Vereinigten Staaten tritt sie noch schärfer zutage. Nicht nur die Erwachsenen, auch die Kinder sind gierig danach, die Films vor sich abzittern zu sehen.

Infolgedessen sind dieselben Gefahren, mit denen wir auf diesem Gebiete zu rechnen haben, auch in Nordamerika spürbar. Vor allem erhebt sich immer wieder die Frage: Soll man eine bestimmte Bilderreihe, gegen die sich Bedenken erheben, dulden? oder läßt sie sich auf Grund der bestehenden Gesetze beanstanden und verbieten? Und wenn dies nicht der Fall ist — ist nicht zu befürchten, daß sie in den Seelen der Zuschauer, mindestens der Kinder, Verwirrung und Unheil anrichtet? Wäre es deshalb nicht besser, zu verhindern, daß sie ihnen vorgeführt wird?

So hat sich denn auch in Nordamerika eine K i n e m a t o - g r a p h e n - Z e n s u r herausgebildet, die durch verschiedene Faktoren ausgeübt wird.

Als im Sommer 1910 der Oberbürgermeister von New York, Mr. G a y n o r, in dem Augenblick, als er eine Europareise antreten wollte, e i n e K u g e l i n d e n K o p f erhielt, planten die sensations hungrigen Kinematographenbesitzer sogleich, diese Szene, da sie sie im Original nicht hatten festhalten können, auf einer Kinematographenaufnahmebühne wiederholen zu lassen, um sie alsdann dem Publikum in möglichst grausiger Gestalt vorzuführen. Indessen machte der stellvertretende Polizeipräsident von New York, Mr. Bugher, einen dicken Strich durch diese Rechnung, indem er sofort an alle seine Untergebenen den Befehl erließ, sorgfältig auf alle Kinematographenvorführungen zu achten und überall, wo man versuchen sollte, den Mordanfall auf Gaynor vorzuführen, dies unbedingt zu verhindern. Unmittelbar vorher war im ganzen Lande eine lebhafte Bewegung gegen die Vorführung kinematographischer Aufnahmen des großen Preisboxens in Reno im Staate Nevada entstanden, da man nicht wünschte, daß die Roheiten zwischen dem weißen und dem schwarzen Preisboxer, die dort eine tausendköpfige Menge fanatisiert hatten, auch an anderen Stellen das Gefühl des Rassenhasses wecken oder gar zu blutigen Zusammenstößen,

Lynchmorden usw. führten. Vielfach haben daher die Behörden die Vorführung solcher Films gänzlich verboten.

Auch im übrigen glaubt man im „Lande der Freiheit“ durchaus im Recht zu sein, wenn man alle kinematographischen Vorführungen e i n f a c h v e r b i e t e t , von denen man irgend welche schlechten Wirkungen befürchtet. So hat z. B. die Stadt C h i c a g o eine Strafe von 100 Dollars auf die Vorführung von Films oder Bildern gesetzt, in denen Mord, Totschlag, Diebstahl und andere Verbrechen dargestellt werden.

Die „Internationale Gefängnis-Gesellschaft“ hat vor wenigen Monaten auf Antrag von Mr. Pinkerton eine Resolution angenommen, die die Unterdrückung aller kinematographischen Vorführungen fordert, von denen man annehmen kann, daß sie zur Förderung des Verbrechens führen.

Daß diese Gefahr nicht nur von ängstlichen Gemütern befürchtet wird, ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus einer Reihe u n a n g e n e h m e r K r i m i n a l f ä l l e in Nordamerika.

Da ereignete es sich z. B. im Sommer 1910 in Philadelphia, daß ein Kaufmann, der auf seine Frau grundlos eifersüchtig war, weil er glaubte, daß sie einen seiner Freunde begünstige, mit ihr in ein Kinematographentheater ging. Dort sahen sie zufällig die Vorführung eines Melodramas mit an, in welchem eine Familie geschildert wird, deren Zusammenleben durch das Benehmen eines Freundes des Mannes gegen seine Frau gestört wird. . . . Als das Ehepaar wieder nach Hause ging, konnte der Gatte die Vorstellung nicht loswerden, daß ihm ein ähnliches Schicksal bereitet sei. Unter dieser Zwangsvorstellung erschoß er am nächsten Morgen seine Frau — in Gegenwart ihres siebenjährigen Söhnchens. . . .

Ein anderer Fall, der in den Vereinigten Staaten viel Aufsehen gemacht hat, ist der eines 19 jährigen Selbstmörders in Newark. Dieser sah eines schönen Tages im Kinematographentheater einen Selbstmord, der mit aller Akkuratesse und Grausigkeit durchgeführt war. Als er nach Hause kam, begann er alles darauf vorzubereiten, die heroische Tat genau so auszuführen, wie er sie gesehen hatte. Selbst die Fenster- und Türritzen verstopfte er genau so, wie er es im Bilde gesehen, drehte schließlich den Gas-hahn auf, und legte sich in sein Bett, um den Tod zu erwarten. Am nächsten Morgen wurde er in dem gaserfüllten Zimmer tot aufgefunden.

Die Zeitungen der Vereinigten Staaten sind voll von ähnlichen bedenklichen Taten, die durch kinematographische Darstellungen veranlaßt wurden. Diese haben eben, wenn sie schlechte Stoffe vorführen, und zumal, wenn sie sensationell aufgeputzt werden, ebenso üble Wirkungen wie die Schundliteratur. Es ist kein seltener Fall — wir haben ihn auch in Deutschland oft erlebt — daß Kinder anfangen zu stehlen, um sich Schundliteraturhefte von dem erbeuteten Gelde kaufen zu können; und genau ebenso wirkt die Leidenschaft, aufregende Kinematographenvorführungen mitanzusehen. Kürzlich wurden drei Knaben in Brooklyn bei einem Raubversuche abgefaßt, den sie unternahmen, um weiteren Wild-West-Vorstellungen beiwohnen zu können. Weit schlimmer noch ist ein Fall, der sich kürzlich in Pittsburg abspielte, wo zwei halbwüchsige Burschen eine Straßenbahn aufzuhalten und ihre Insassen zu berauben suchten, nachdem ihnen in einem Kinematographentheater die Beraubung eines Eisenbahnzuges mit allen Einzelheiten („Hände hoch oder ich schieße“ usw.) vorgeführt worden war.

Es ist deshalb durchaus zu verstehen, daß in der Stadt New York eine Polizeiverordnung erlassen worden ist, daß Kinder und junge Leute unter 16 Jahren Kinematographentheater nur in Begleitung Erwachsener besuchen dürfen. Man geht dort also noch erheblich weiter als in Deutschland, wo wir Kindern bisher den Besuch von Kinematographentheatern leider entweder ganz und gar freistellen oder doch nur Verbote erlassen haben, die den Kindern unter 14 Jahren den Zutritt bei der Vorführung bestimmter Stücke verbieten.

Indessen sind in Nordamerika die Polizeiverbote nicht das einzige Mittel gegen die Auswüchse der Kinematographentheater. Vielmehr ist man dort weit davon entfernt, die Erwachsenen — von denen man in Deutschland so gern behauptet, daß sie für sich selbst zu sorgen hätten und jede geistige Fürsorge für sie als eine Art Beleidigung empfänden — rettungslos allen schlechten Einflüssen auszusetzen, die von kinematographischen Vorführungen ausgeübt werden können. Im Gegenteil: auch für das Publikum und zum Teil von ihm selbst wird in Nordamerika eine mitunter recht scharfe Kontrolle ausgeübt.

Diese Erscheinung mag mit auf besondere Charaktereigentümlichkeiten des nordamerikanischen Volkes zurückzuführen sein. In

dem größten Teil wenigstens der Bevölkerung der Nordoststaaten ist noch das Blut der alten Puritaner mächtig, die eine Verhöhnung oder auch nur eine leise Verspottung gewisser Dinge als Blasphemie empfunden haben würden. Daher die scharfe Ablehnung, die in Nordamerika zuweilen kinematographischen Vorführungen zu Teil wird, aus denen man eine verächtliche Meinung auch nur über eine Sekte, geschweige denn über eine große Religionsgemeinschaft entnehmen könnte. Es kommt hinzu, daß die ungeheure Zahl von Sekten in Nordamerika es sehr wahrscheinlich macht, daß bei der Vorführung irgend eines Films, in welchem eine von ihnen geschildert wird oder auch nur vorkommt, ein paar Mitglieder gerade dieser Sekte anwesend sein können. So hat z. B. die Direktion der großen Keithschen Variété-Theater in New York, die sich allmählich zu Kinematographentheatern umwandeln, infolge verschiedener Klagen aus dem Publikum den Entschluß gefaßt, irgendwelche kinematographischen Vorführungen, die Sekten oder Religionsgemeinschaften oder auch nur Anhänger davon verspotten, nicht mehr zuzulassen.

Weiter ist in Nordamerika ein ausgeprägtes Gefühl dafür vorhanden, daß man sexuelle Dinge in der Öffentlichkeit nicht enthüllen oder gar breit treten sollte. Es ist kennzeichnend für nationale Eigentümlichkeiten, daß aus den Vereinigten Staaten kaum ein Film hervorgeht, der sexuell auch nur im mindesten anstößig wäre, während unter den von französischen Firmen gelieferten Films solche Stoffe in Fülle vorhanden sind.

Aus Frankreich, wo der Kinematographenindustrie bisher die größte Entwicklung gelungen ist — beschäftigt doch die Pariser Firma Pathé frères an Ort und Stelle und in ihren zahlreichen Filialen über den ganzen Erdball etwa 5000 Angestellte — ist bisher nichts davon berichtet worden, daß im Publikum ernsthafte Bestrebungen zur Bekämpfung der Auswüchse der Kinematographentheater hervorgetreten seien. In Amerika dagegen hat sich ein freiwilliges Zensorenamt gebildet: der sogenannte „National Board of Censorship“ (Amerikanisches Zensuramt). Es ist bezeichnend für das lebhafte Interesse, das man in Nordamerika allen Fragen des Volksbildungswesens entgegenbringt, daß diese freiwillige Zensurbehörde, die eine nicht unbedeutende Macht ausübt, von dem Peoples Institute (Volksheim) in New York gebildet wurde, einer schon seit Jahrzehnten bestehenden großen gemeinnützigen Organisation, die über ein ausgedehntes eigenes

Gebäude und über nicht unbedeutende Mittel verfügt und die ihre Hauptaufgabe in der Förderung des Volksbildungswesens sieht. So berief denn das Peoples Institute, als die Kinematographenfrage brennend wurde, eine Reihe von angesehenen Personen des öffentlichen Lebens, die hierfür geeignet erschienen, ferner Vertreter der Stadtverwaltung, Abgesandte gemeinnütziger Gesellschaften und einige im Kinematographenwesen tätige Männer, um gemeinsam das Zensoramt zusammenzusetzen.

Viermal wöchentlich findet vor diesem eine lange Vorführung von Kinematographenfilms statt; an jedem der vier Tage zittern einige 50 Films vorüber. Eine schwere und anstrengende Aufgabe! Jedes Mitglied des Zensuramtes hält ein Stück Papier in der Hand, um seine Kritik einzelner Films niederzuschreiben oder Anregungen zu geben, falls der betreffende Film durch einige Änderungen seiner Bedenklichkeit beraubt werden könnte. Die Filmfabrikanten gehen auf die hier gemachten Vorschläge häufig ein, weil sie damit der Kritik in der Öffentlichkeit die Spitze abbrechen, weshalb sie sich in der Mehrzahl gern dem Zensuramte unterwerfen.

Es ist zu betonen, daß das Zensuramt sich große und unbestreitbare Verdienste errungen hat und daß man von ihm eine weitere segensreiche Tätigkeit erhoffen und erwarten darf. Für die Vereinigten Staaten wird diese um so wichtiger sein, als sich der Einführung einer einheitlichen Kinematographengesetzgebung für die 48 Einzelstaaten der Union und ebenso einer einheitlichen Kinematographenzensur der Aufbau des dortigen politischen Lebens entgegenstellt. Gesetze über das Kinematographenwesen werden infolgedessen nur von den Einzelstaaten zu erwarten sein. Fangen diese aber erst einmal damit an, so wird bald auch auf dem Gebiete der Kinematographengesetzgebung ein ebensolches Chaos herrschen, wie dies heute schon auf fast allen anderen Gebieten des bürgerlichen Lebens der Fall ist so z. B. in der Ehescheidungsfrage, im Wechselrecht, in der Regelung der gewerblichen Kinderarbeit und der Frauenarbeit, überhaupt des ganzen sozialen Lebens. Von um so größerer Bedeutung kann daher die Tätigkeit einer Zentralstelle werden, die das Kinematographenwesen des ganzen Landes durch ihre kritischen Urteile beeinflußt und die den gesetzgebenden Körperschaften und den Regierungen der Einzelstaaten eine der schwersten Sorgen des heutigen Kulturliebens abzunehmen den Versuch macht.

AUS DEN AMERIKANISCHEN KINDERLESEHALLEN

Von

Jeannette Steenberg - Cohn in Kopenhagen

as klassische Land der Kinderlesehallen, mit deren Errichtung nun auch die Hauptstadt des Deutschen Reiches begonnen hat, sind die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Mitteilungen aus diesen bereits erprobten Anstalten, wie sie das dänische „Bogsamlingsblad“ im Märzhefte aus der Feder von Frau Jeannette Cohn (Tochter des bekannten Professors Steenberg und Hilfsarbeiterin des staatlichen „Bogsamlingskomitees“ zu Kopenhagen) nach eigenen Erfahrungen bringt, dürften daher willkommen sein. Das Märzheft, das als „Börnebogsamlingsnummer“ bezeichnet ist, widmet der Frage der Jugendbüchereien den größten Teil des Inhalts: einen Leitauftakt von Professor Steenberg, einen Aufsatz über „Die Schule und die Jugendbüchereien“ von R. Thomassen, einen Bericht von Julie Rudolph über „Leseschulen für Kinder“¹⁾, endlich die Mitteilungen der Frau Cohn aus den amerikanischen Kinderlesehallen. Mit Genehmigung der Verfasserin geben wir hier den lehrreichen Aufsatz wieder:

„Die amerikanischen Kinderlesehallen sind ein Bestandteil der Volksbüchereien und oft deren Schoßkind. Außer der Aufgabe, den Kindern zuträglichen Lesestoff zu liefern, verfolgen sie den Zweck, Leser für die höhere Abteilung (für Erwachsene) heranzubilden. Die Arbeit, die in der Jugendabteilung geleistet wird, ist also bedeutsam für die ganze Bücherei.

Die Bücherausgabe in der Jugendabteilung liegt stets in den Händen von Frauen, die oft ihre Ausbildung in der Bibliothekarschule zu Pittsburg erhalten haben; dort lernen sie nicht nur Bücher und besonders Jugendbücher kennen, sondern auch die Kinder selbst. Wenn auch die Leiterin der Jugendabteilung dem Oberbürgerwart untergeordnet ist, so hat sie meist große

¹⁾ Die Verfasserin, eine Volksschullehrerin in Kopenhagen, hat bereits im September 1907 auf eigne Hand ein Lesezimmer für arme Kinder errichtet, in den folgenden Jahren sind andere, einzelne wie Vereine dem Beispiel gefolgt, schließlich hat die Stadt einen großen Lesesaal in der Guldbergsgade eingerichtet, der von vielen Kindern benutzt wird.

Freiheit. Da die Jugendzimmer während der Schulzeit geschlossen sind — um die Kinder nicht zum Schwänzen zu verleiten — so hat die Bibliothekarin den Morgen zu ihrer Verfügung, und benutzt diese Zeit, um sich ihre Tagesarbeit zurechtzulegen. Sind erst die Kinder hereingelassen, gibt es keine Minute zu gesammelter Arbeit.

In diesen Freistunden werden Bildanschläge hergestellt, die auf Gruppen von guten Büchern aufmerksam machen sollen, auf Bücher, die die Kinder nicht von selbst herausfinden. Ein solcher Anschlag mit der Inschrift „Vulkane“ oder „Geschichten von König Artur“ oder „Weihnachtserzählungen“ u. a. in großen farbigen Buchstaben und mit bunten Bildern nach dem Geschmacke der Kinder wird über dem Büchergestelle aufgehängt, in dem die entsprechenden Bücher aufgestellt sind. Auch in der Abteilung für Erwachsene verwendet man solche Tafeln mit gutem Erfolge.

Weiter handelt es sich um Vorbereitung für die „Geschichtsstunde“. Die Bibliothekarin sammelt in bestimmten Stunden der Woche die Kinder um sich und erzählt einen Abschnitt aus einem Buche, das die Kinder lesen sollen, oder trägt ein Gedicht aus einer Gedichtsammlung vor. Man hat es auch mit fortlaufenden Erzählungen versucht, z. B. aus der nordischen Göttersage, aus Shakespeare, aus der Ilias u. a. Von anderer Seite sind gegen diese Erzählstunden Bedenken geäußert worden, und wenn die Stunden zu reinen Unterhaltungsstunden ausarten, kann man mit Recht dagegen geltend machen, daß sie außerhalb des Wirkungsgebietes der öffentlichen Büchereien liegen. Wenn sie aber nur dazu dienen und den Erfolg haben, daß sie die Kinder zu Büchern hinführen, die sie vielleicht sonst nicht lesen würden, so darf man diesen Anleitungen die Berechtigung nicht absprechen.

Ferner fallen in die freie Zeit Schulbesuche der Bibliothekarin, die in der Regel mit den Lehrern und Lehrerinnen der umliegenden Schulen in Übereinstimmung tätig ist: sie unterstützt die Schule, in dem sie Bücher bereit hält, die den Unterricht ergänzen und die Kinder zu größerer Teilnahme anregen, die Lehrenden aber sprechen zu den Kindern von der Büchersammlung und weisen die Kinder auf die Bücher dort hin. Und nun geht die Bibliothekarin in eine Klasse und erzählt eine Geschichte aus einem ihrer Bücher oder zeigt Bilder daraus. Das ist durchaus zweckmäßig: die Neugier der Kinder wird geweckt, sie kommen in die Bücherei und werden oft ständige Leser.

Dann sind neue Bücher durchzusehen oder zu lesen und endlich macht die Bibliothekarin eine Runde durch das ganze Zimmer, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung ist.

Die Bücher sind in drei Hauptabteilungen gebracht: Bilderbücher für die ganz Kleinen, die unterhalten werden müssen, während die großen Geschwister sich ihre Bücher aussuchen; ferner ganz leichte Bücher mit großem Drucke, kurzen Wörtern und vielen Bildern für Kinder, die eben erst in die Geheimnisse der Lesekunst eingeweiht sind (da finden sich Ausgaben von Robinson Krusoe, Geschichten aus der Bibel u. a. in einsilbigen Wörtern und mit sehr großen und deutlichen Buchstaben); endlich (die größte Abteilung): Bücher für die größeren Kinder von acht bis 10 Jahren an bis zu ihrem Aufrücken in die Abteilung für Erwachsene.

Die Bücher sind in Gruppen gebracht: Religion, Tiere, Sport, Erfindungen, Reisen, Geschichten usw., endlich — die umfassendste Gruppe — Erzählungen und Romane. Innerhalb der einzelnen Gruppen sind die Bücher nach Verfassern alphabetisch geordnet, und es ist erstaunlich, wie schnell die Kinder lernen sich zurecht zu finden; in der Regel ziehen sie es vor, einander zu helfen, besonders die großen Jungen, wenn sie es nicht darauf abgesehen haben, die Bibliothekarin in Anspruch zu nehmen und von ihr in 10 Minuten 20 Bücher verlangen.

Neben dem Platze der Bibliothekarin stehen in der Regel die niedrigen Tischchen und Stühlchen der Kleinen, denen die Bibliothekarin so rasch helfen kann und die sie in Ordnung halten muß.

Endlich hat die Bibliothekarin in ihrer Freizeit das Kartenverzeichnis auf dem Laufenden zu halten, so daß die Kinder, die es viel benutzen, sogleich die neuen Bücher in dem Gebiete finden, das sie gerade anzieht.

Sobald nun die Schulzeit um ist, kommen die Kinder. Am stärksten ist der Besuch naturgemäß im Winter, besonders am Abende, wenn die Kinder nicht mehr auf der Gasse liegen können. Dann kommen Massen, oft vier- bis fünfmal so viel Kinder als Sitzplätze da sind, und ganze Scharen stehen dann vor den Gestellen, die Indianergeschichten oder ähnliches enthalten. Dann ist „ein Auge auf jedem Finger“ nicht ausreichend für die Bibliothekarin und deren Helferinnen.

Da sind Kinder, die Hilfsmittel zu ihren Schularbeiten haben wollen: sie sollen einen Aufsatz über George Washington schreiben,

oder sich vorbereiten auf einen Vortrag über „Steinkohlengruben“. Die Bibliothekarin sucht heraus, was die Bücherei über den Gegenstand enthält und schafft den Kindern einen ruhigen Platz an einem besonderen Tische, falls die Lesehalle nicht ein besonderes Arbeitszimmer besitzt mit Handbüchern, die für Kinder berechnet sind. Da ist wieder ein Junge, der alle Reisebeschreibungen durchgelesen hat und nun ein ebenso „spannendes“ Buch verlangt, oder ein Mädchen, das „kein einziges Buch finden kann, das es lesen mag“. Da müssen oft viele Bücher herzugeholt werden, ehe das rechte gefunden ist. Aber man lernt dabei viel betreffs des Geschmackes der Kinder und merkt sich, daß man den Jungen nicht mit einem „Mädchenbuche“ kommen darf, während umgekehrt Mädchen oft mit Vorliebe Coopers Romane und ähnliches lesen. Knaben wissen im allgemeinen besser, was sie wollen; Mädchen kann man eher dazu bringen, daß sie ein Buch auf guten Glauben nehmen. Kleine Kinder wollen große Bücher haben, größere lieben dünne. Auch das äußere Kleid des Buches hat seine Bedeutung. Ein heller Einband, guter Druck, viele „neue Zeilen“ (d. h. Absätze), viele Gespräche wirken anziehend. Wiederholt zeigt es sich, daß Kinder ein Buch in einer neuen Ausgabe lesen mögen, das mit „langweiligem“ Drucke und ohne Bilder Jahr und Tag unberührt im Fache gestanden hat.

Es kommen auch Kinder, die für ihre Eltern ein Buch holen sollen, oft ohne genaue Angabe; sie wenden sich an die Bibliothekarin, die ihnen bekannt ist und ihnen nun ein passendes Buch aus der Abteilung für Erwachsene holt. Ein kleines Mädchen verlangte einmal von mir für die Mutter ein „schwarzes dickes Buch“. Was darin stehen sollte, darauf kam es nicht an, es sollte nur „schwarz und dick“ sein. Nach vielem hin und her kam es heraus, daß die Mutter zur Beerdigung sollte, und da sie kein Gesangbuch besaß, wünschte sie ein anderes schwarzes Buch, um es in der Hand zu halten. (!)

Die schwierigste Aufgabe für die Bibliothekarin ist: Zucht zu halten. Die Kinder sollen sich vom Schulzwange frei fühlen, und man kann daher nur ihr Ehrgefühl anrufen. Man sagt ihnen, daß sie durch ihr Lärmen die andern stören, die lesen wollen, und spricht selbst mit gedämpfter Stimme. Man geht stets zu dem Kinde hin, mit dem man sprechen will, ruft nie zu ihnen hinüber, und sucht auch dessen Stimme zu dämpfen. Nützliche äußere Veranstaltungen, um Stille zu erreichen, sind Belegung des

Fußböden mit Linoleum, Gummistopfen an den Stuhlbeinen, auch Anbringung der Fenster in größerer Höhe, nicht bloß um mehr Platz für die Büchergestelle zu gewinnen, sondern um Störungen von draußen zu verhüten. Ich erinnere mich, daß ich einmal in Pittsburg im Kellergeschosse den Kindern Geschichten erzählte und plötzlich durch das offene Fenster mit Steinen beworfen ward: sie kamen von Jungen, die aus der Bücherei gewiesen worden waren.

Auch auf die Hände der Kinder muß die Bibliothekarin ein Auge werfen. In vielen Büchereien schickt man die Kinder, die mit schmutzigen Händen kommen, einfach nach Hause zur gründlichen Reinigung. Andere Büchereien haben im Kinderzimmer Waschbecken mit Seife und Handtüchern, und es war lustig zu sehen, wie viele Kinder dorthin stürzten, um gleich darauf ein Paar Hände vorzuweisen, die sie rein nannten. Als mir einmal ein kleiner Bursche zu lange in dem abgeschlossenen Waschraum blieb, sah ich nach und fand ihn eifrig sein Bein abschrubbernd, das er in die Waschschale gestellt hatte, das andere leuchtete bereits glänzend weiß.

Im ganzen ist es erstaunlich, wie ruhig die Kinder sind; es waren mitunter drei- ja vierhundert zugleich da, und kein einziges verursachte Unruhe. Nachmittags kommen Kinder, die Bücher nach Hause leihen wollen; zum Lesen setzen sich dann nicht viele hin. Erst am Abend kommen die Gäste, die unterhalten sein wollen. Darunter sind viele große Jungen, die garnicht nach Lesen fragen, die sich nur die Bilder besehen oder einfach „feiern“. Kann man solche Burschen für ein spannendes Buch gewinnen oder zu einem „Klub“ vereinigen, so fühlt man sich stolz. Viele Büchereien haben besondere Klubzimmer, die entweder einem Klub überlassen wurden an bestimmten Abenden jeder Woche, oder wo der Buchwart sich zu den jungen Leuten gesellt, um mit ihnen zu lesen oder Fragen zu erörtern, die die jungen Leute selbst auswählen. Auch die Mädchen haben ihre wöchentlichen Klubzusammenkünfte. Die großen Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren, also in einem Alter, wo man gern „traurige Erzählungen“ liest, waren andächtige Zuhörerinnen, wenn Gedichte vorgelesen wurden, besonders Balladen.

Kann man die unruhigen Elemente nicht für etwas gewinnen, so muß man sie bei ihren Bilderbüchern lassen und sich trösten, daß sie hier doch besser aufgehoben sind als auf der Gasse oder im „Saloon“. Werden sie zu unruhig, so muß man sie hinaus-

weisen, doch das kann mitunter anders ausfallen, als beabsichtigt war. So hörte ich einen großen Jungen zum andern sagen: „Du, John, jetzt hat sie mich viermal heute abend hinausgejagt; kannst du sie nicht erstechen?“

Nur selten soll die Polizei herbeigerufen werden; die Bibliothekarin empfindet das stets als eine „BANKEROTT-Erklärung“. Die Polizei ist ja gerade das Element, das sie nicht in ihre „Kinderstube“ gebracht haben will, wo alles „im Guten“ abgehen soll. Lieber sucht sie den Störenfried für irgend einen Gegenstand zu gewinnen, der ihn anzieht, und der findet sich in der Regel.

Da die Bücher so aufgestellt sind, daß die Kinder ungehindert dazu können, so kommt es ja im Laufe des Jahres vor, daß ein oder das andere Kind in Versuchung gerät, sich ein besonders anziehendes Buch anzueignen. Da trifft man einen Jungen, dessen Bluse bedenklich ausgestopft ist, oder ein kleines Mädchen läßt in der Eile ein Buch fallen, das sie unter den Mantel gesteckt hatte. Aber auch in solchen Fällen sucht man das Einschreiten der Polizei zu vermeiden. Nur wenn die Diebstähle zu bedeutend sind, werden sie gemeldet. Doch kommt das selten vor. Viel schlimmer ist die Beschädigung der Bücher, und da sind es besonders größere Jungen, die Bilder oder ganze Blätter herausschneiden; hier kann man nicht streng genug vorgehen.

Naturgemäß besteht ein Unterschied nicht allein zwischen den einzelnen Kindern, sondern auch den Arten von Kindern, die zu den verschiedenen Büchereien kommen. Liegt die Lesehalle in einem wohlhabenden Stadtteil, so ist die Arbeit eine ganz andere, a's wenn man es mit Kindern zu tun hat, die aus den ärmlichsten Häusern stammen oder ganz ohne Heim sind. Die letzteren sind wohl die dankbarsten, ja in vieler Hinsicht die bequemsten. Aufmerksam auf alles, was vorgeht, sind sie leicht heranzuziehen, und hat man Zeit genug sich mit ihnen zu beschäftigen, so wird man reich belohnt. Wie alle Gassenkinder, haben sie einen scharfen Blick für das Lächerliche. Ich denke noch an meine Angst, daß sie über mein mangelhaftes Englisch lachen würden; sie taten das auch, und einige sprachen mir nach, aber nur kurze Zeit. Als wir uns etwas erzählten und sie von mir erfuhren, daß ich „von drüben“ und, wie ihre Eltern, über das Meer gereist war, da verzichen sie mir die Mängel meiner Sprache, und es gelang mir oft leichter, sie zum Reden zu bringen, als der eingeborenen Bibliothekarin.

Gerade in den armen, dichtbevölkerten Stadtteilen liegen sehr viel Büchereien, so daß die Tätigkeit in diesen Büchereien eine Art „Settlement“-Arbeit ist. Die Bücherhalle liefert den Kindern nicht bloß Bücher, sondern auch eine schmucke, warme und helle Stätte vom Schlusse der Unterrichtszeit bis zum Schlafengehen. Da gibt es Blumen und Bilder, oft ein prasselndes Feuer im Kamine, und dann sind die Bänke um diesen besonders begehrte. Und durch die Forderung sauberer Hände führt die Bücherei die Kinder zu jener Selbstachtung, welche Reinlichkeit und Ordnung mit sich bringen.

Oft ist das Elternhaus dankbar und unterstützt die Bestrebungen der Bücherei; aber mitunter stößt man auch auf Widerstand. Da beklagt sich eine Mutter, daß die Tochter nach dem Verschlingen der vielen Romane „zu fein“ geworden ist, um am bloßen Tische zu essen; doch wenn die Bibliothekarin dann vorschlägt, daß der Tochter gestattet wird, ein Tischtuch zu benutzen, unter der Bedingung, daß sie es selbst rein hält, geht die Mutter nachdenklich und etwas milder gestimmt von dannen. Oder es kommt eine zornige irische „Lady“ und wirft der Bibliothekarin ein Kochbuch an den Kopf, das die Tochter sich geliehen hat: „fünf Eier zu einem Pudding, wenn das Ei 8 Pfennige kostet!“ Aufmunternd wirkt dagegen der kleine Junge, der erzählt: „mein Bruder fängt schon an, seine Hände rein zu halten; er sucht Arbeit und hat in einem Buche von zwei Jungen gelesen, die eine Stelle suchten, und der mit den sauberen Händen bekam sie“. . . .

Da viele Kinder nicht zur Lesehalle kommen können, weil sie zu weit zu gehen haben, so werden Bücher in die „Heimbüchereien“ geliefert, die für den Winter in einem oder dem andern Heim untergebracht werden; dort versammelt die Bibliothekarin einmal wöchentlich einen kleinen Kreis von Kindern, tauscht Bücher um, erzählt Geschichten oder liest vor. Auch werden die Bücher nach abgelegenen Schulen gesandt, und der Lehrer übernimmt das Ausleihen, oder sie wandern zu den Spielplätzen, die in den Sommerferien in den armen Vierteln eingerichtet sind.

So sucht man das Ziel zu erreichen, daß jedem Kinde eine Auslese der besten Bücher zugänglich wird: Erzählungen und auch belehrende Bücher, deren in den letzten Jahren viele und gute geschrieben worden sind, zum guten Teile auf Begehr der Büchereien. Und durch die sorgsame Auswahl von Jugendbüchern, die sich teils in der Kinderabteilung der öffentlichen Büchereien, teils

in der Abteilung für Erwachsene finden, werden die Kinder in die letztere eingeführt.

Noch ist die Arbeit der Büchereien an den Kindern so jung, daß man das Ergebnis nicht übersehen kann. Die große Ausleiheziffer und der oft recht bedeutende Bruchteil von belehrenden Büchern besagt schon etwas, aber man muß Geduld haben wie die Bibliothekare, von denen man oft hören kann: „Wartet nur zehn bis fünfzehn Jahre; dann werden alle unsere erwachsenen Leser als Kinder gelernt haben, ein Buch und eine Bücherei zu benutzen, und unsere Ausleihstatistik wird ganz anders aussehen als jetzt.“

Und sie haben sicher ein Recht dazu, von ihrer tatkräftigen und uneigennützigen Arbeit die größten Erfolge zu erwarten.“

IDEALISMUS IN DER JUGENDLITERATUR

Von

Prof. Dr. Karl Brunner in Pforzheim

ie gewaltige Bewegung, die breite Kreise unseres Volkes als „Kampf gegen die Schundliteratur“ in Atem hält, stellt sich dar als ein Teil des großen Problems der Jugendpflege, das unserer Zeit endlich zum Bewußtsein kommt und als eine der ernstesten und schwersten sittlichen Pflichten gegenüber der künftigen Generation. Daß die Bewegung gerade auf dem Gebiet der Lektüre einen besonders starken und nachhaltigen Ausdruck gefunden hat, das ist ein Beweis für den Glauben des Volks an das Vorwalten geistiger Kräfte, die getragen sein müssen von höheren sittlichen Idealen.

Wenn schon Herder den Einfluß des Buches denkbar hoch anschlägt, indem er sagt: „Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menschen gebildet oder verdorben“, so muß heute die Wirkung der Lektüre erst recht unter den Faktoren in Rechnung gestellt werden, die den Werdegang des heranreifenden Menschen entscheidend beeinflussen. Denn noch nie seit Erfindung der Buchdruckerkunst ist von der durch die allgemeine Volksschule vermittelten Lesenskunde ein so umfassender Gebrauch gemacht worden als in unseren Tagen; und die größten geistigen Mächte — aufbauende wie zerstörende — bedienen sich des gedruckten

Wortes als der wirksamsten Waffe, um sich im Kampf der Meinungen Geltung zu verschaffen. Damit erwachsen der Literatur zum Teil neue, verantwortungsvolle Aufgaben, die weit über die eigentlich literarischen Gesichtspunkte hinausweisen. Auch die sogenannte schöngestige und Unterhaltungsliteratur, sofern sie sich in dem oben angedeuteten Sinn in den Dienst der Jugendpflege stellen will, darf nicht nur darnach gewertet werden, ob das Buch ein literarisches Kunstwerk ist — es treten noch andere, nicht minder wichtige Fragen in den Vordergrund.

Wie die Dinge heute liegen, kommt alles darauf an, in welchem Geist, mit welcher Gesinnung ein solches Buch geschrieben ist. Gierig nimmt der begeisterungsfähige jugendliche Leser die Anschauungen, die im Buch zum Ausdruck kommen, in sich auf und lässt sich gerade in den Jahren größter seelischer Empfänglichkeit entscheidend von ihm beeinflussen. Wenn ihm da Schriften geboten werden, die geeignet sind, die in Haus und Schule gewonnenen, oft noch unsicher schwankenden Grundlagen einer ernst gerichteten Weltanschauung zu festigen, so vermag er dadurch einen unerschütterlichen Halt fürs ganze Leben zu erlangen. So stellt sich das Buch dar als ein sehr beachtenswerter Miterzieher, dessen Macht umso höher anzuschlagen ist, weil sie meist latent, ohne äußerlich erkennbare Einflüsse tief in der Seele des Lesers wirkt.

Was eine solche Miterziehung bedeutet, das offenbart sich uns weit schneller und sichtbarer bei jener unheimlichen Schriften-gattung, die den jungen Menschen entnervt und entsittlicht, die ihn lehrt: „Va banque spielen auf dem grünen Tisch des Lebens! — alles oder nichts! — Millionär oder Bettler! — Herrscher oder Sklave!“ Da das Niederreißen überall schneller geht als das Aufbauen, so lässt sich auch die Einwirkung derjenigen Literatur nicht so leicht erkennen, die den niedrigen Instinkten in der Menschenbrust wirksame Hemmungen entgegensemmt, die Begeisterungsfähigkeit für ideale Werte erhält und dazu hilft, dem Leben seinen vollen Inhalt zu geben.

Arm und bedauernswert geht die Jugend ihrer Zukunft entgegen, der man die Ideale geraubt hat. Ideale aber, die dem menschlichen Dasein erst recht Wert verleihen, birgt die Weltanschauung, die über das Zeitliche hinausweist und zugleich der Alltagsarbeit des einzelnen eine höhere Weihe gibt, indem sie als Glied in ein großes Ganzes sich einfügt, mit anderen Worten,

die Weltanschauung, die noch heilig hält Religion und Vaterland. Wer die Empfindungen für diese beiden Güter aus den Herzen der heranwachsenden Jugend reißt, der frevelt an den Heiligtümern, die wir von unseren Vätern überkommen haben und unseren Kindern weiterzugeben verpflichtet sind.

Sind wir uns darüber im Klaren, so werden wir wissen, was wir von den Schriften, denen wir Einfluß auf unsere Jugend verschaffen wollen, zu fordern haben. Die Lage ist zu ernst, als daß wir uns mit Halbwerten begnügen könnten. Religion meinen wir ebenso wenig im Sinn bigotter Frömmelei oder engherzige Konfessionalität, wie Vaterlandsliebe im Sinn knechtischer Unterwürfigkeit oder byzantinischer Hofgängerei: nicht zur Minderung, nein zur Erhöhung wahrer Menschenwürde und innerer Freiheit muß der gesunde Glaube an die ewigen Menschheitsideale führen.

Bücher, die aus solchem Geist entstanden sind, begrüßen wir rückhaltlos als treue Freunde und Mithelfer an der schweren Arbeit im Dienst unserer heranwachsenden Jugend; und doppelt freudig begrüßen wir sie, wenn sie nicht in lehrhafter und aufdringlicher Tendenz diesen Geist predigen, wenn das Ganze auf einen echt künstlerischen Ton gestimmt ist, wenn der literarische Gesichtspunkt nicht verschoben ist, sondern dem Werk ein Gepräge gibt, das dieses schon als Dichtung an sich in hohem Grade anziehend macht. Der Leser gerät dabei in eine Stimmung, in der alle Seiten seines Empfindens in gewissem Sinn zu ihrem Recht kommen.

Die „Mainzer Volks- und Jugend-Bücher“, auf die das Gesagte zutrifft, machen den Eindruck eines nach Form und Inhalt völlig klaren, zielbewußten und in sich geschlossenen Programms. Und dieses Programm stellt sich bewußt in den Dienst jener großen beiden Ideale, unter völliger Wahrung des Grundsatzes, daß die Jugendschrift ein Kunstwerk sein muß.

Nichts Würdigeres gibt es, was man dem hohlen Scheinhelden-tum der modernen Schundliteratur wirkungsvoll entgegenstellen könnte, als Leben und Taten, Kämpfen und Ringen unserer Alt-vordern.

Es geht — leider muß dies gesagt werden — ein weichlicher, weibischer, allem Kriegerischen, Kampflustigen abholder Geist durch einen Teil unserer modernen Jugendliteratur, ja selbst unserer Pädagogik und bereits auch durch einen Teil unserer Jugend. Das ist ein trauriges Zeichen von Dekadenz. Unsere Jugend wieder zu freudiger Anteilnahme an den Geschicken der

Väter in Sieg und Niederlage zurückzuführen ist eine vaterländische Tat.

Wer es mit der Jugend, mit der Zukunft unseres Volkes gut meint, der hilft solchen Geist, wie er aus den Mainzer Volks- und Jugendbüchern spricht, in weite Kreise hineinragen.

DAS ABBE-DENKMAL IN JENA

 Als die Comenius-Gesellschaft am 14. und 15. August 1903 zu Jena ihre Hauptversammlung abhielt, begrüßte Abbes Nachfolger in der Leitung der Carl Zeiß-Stiftung, Direktor Dr. Czapski, im Volkshaus die Gesellschaft mit den Worten, daß ihre Anregungen in Sachen der Volkserziehung und der Volksheime es gewesen seien, die Ernst Abbe, der einer der Mitbegründer der C. G. war, bestimmt hätten, den von ihm gehegten Plan des Volkshauses zur Durchführung zu bringen, und er (Czapski) freue sich, die C. G. in den Räumen willkommen zu heißen, bei deren Schaffung sie gleichsam Pate gestanden habe.¹⁾

Mit besonderer Freude erfüllt es uns nun, über die Einweihung des dem hervorragenden Volksfreunde gewidmeten Denkmals berichten zu können, die am 30. Juli in Jena stattgefunden hat.

Am Vorabend der Denkmalsweihe fand im Volkshaussaal eine von der Jenaer Freien Studentenschaft veranstaltete Abbe-Feier statt, bei der der Geheime Hofrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald die Festrede über Ernst Abbe als Führer hielt. Abbe war Forscher, Techniker und Organisator in einer Person. Wäre ihm nur allein die Theorie des Mikroskops zu verdanken, so hätte das ausgereicht, ein berühmter Professor zu bleiben. Aber er begnügte sich nicht mit Theorien. Für ihn war alle Theorie nur dazu da, Anwendung aufs praktische Leben zu finden. In dieser Beziehung steht Abbe einzig da. Wie er sich den Begriff des Privateigentums, wie er sich unsere staatlichen und rechtlichen Verhältnisse zurechtlegte, hat er ebenfalls einer experimentellen Untersuchung unterzogen, indem er sich des größten Teiles seines Vermögens entäußerte und es durch Schaffung der so entwickelungsfähigen Carl Zeiß-Stiftung der Allgemeinheit zuführte. Durch diese einzigartige

¹⁾ Der inzwischen verstorbene Dr. Czapski hat eine Biographie Ernst Abbes herausgegeben (Tübingen, Lauppsche Buchhandlung 1907), die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Tat hat er sich einen Namen in der Geschichte der Menschheit gemacht. Mit den amerikanischen Milliardären, die bald in Verlegenheit kommen, wie sie sich ihres Reichtums zweckmäßig entledigen sollen, hat Abbe nicht die geringste Ähnlichkeit. Er hat gearbeitet bis zur äußersten Erschöpfung, er ist buchstäblich den Erschöpfungstod für seine Ideale gestorben. Der Vortragende beschäftigte sich sodann mit den Gedanken Abbes über die Entdeckung und Förderung genialer Menschen und sprach den Wunsch aus, daß bald die Zeit kommen möge, in der eine den Namen Ernst Abbes tragende Stiftung errichtet werde, die seine Gedanken in dieser Beziehung verwirklicht.

Die Denkmalsweihe erfolgte wegen der großen Hitze nicht vor dem Denkmal, sondern im Volkshaus. An ihr nahmen außer den Familienangehörigen Abbes und den Ehrengästen der akademische Lehrkörper, die Vertreter der Studentenschaft, die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden, Beamte und Arbeiter der Firmen Zeiß und Schott teil. Auch Professor van der Velde aus Weimar und Professor Max Klinger aus Leipzig wohnten ihr bei. Die Weiherede hielt der Universitätsprofessor Geheimer Justizrat Dr. Edward Rosenthal. Nachdem der Redner das Lebenswerk Abbes, den Gelehrten, Techniker, Organisator und Sozialreformer, einer verständnisvollen Würdigung unterzogen hatte, übergab er das Denkmal dem Oberbürgermeister Dr. Singer, der es in die Obhut der Stadt übernahm.

DIE ENTHÜLLUNG DES PAULSEN-DENKMALS



m 7. Oktober wurde in Steglitz, wo Friedrich Paulsen lange Jahrzehnte hindurch gewirkt hat, das Denkmal enthüllt, das die deutschen Oberlehrer dem unermüdlichen Vorkämpfer ihrer Sache errichtet haben.

Die Feier, zu der sich die Familie Paulsens, die Geheimräte Koepke und Reinhardt vom Kultusministerium, der Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums D. Mager nebst Geheimrat Vogel, Geheimrat Professor Schwarz nebst mehreren Professoren als Vertreter der Universität, Professor Jahnke für die Bergakademie, Professor Eberlein für die tierärztliche Hochschule, Delegierte der deutschen Oberlehrerschaft, nebst zahlreichen Oberlehrern aus Groß-Berlin, Abordnungen der Berliner

Burschenschaften mit ihren Bannern, ferner eine Abordnung der Erlanger Burschenschaft „Bubenreuther“, der der Entschlafene einst angehört hatte, sowie zahlreiche Vertreter der Steglitzer Gemeinde und einstige Schüler Paulsens eingefunden hatten, wurde stimmungsvoll durch den Chorgesang „Das treue deutsche Herz“ eingeleitet. Schüler und Schülerinnen der höheren Knabenschulen und der öffentlichen höheren Mädchenschulen in Steglitz trugen ihn unter Leitung von Professor Pohl vor. Dann schilderte der Vorsitzende des Denkmalausschusses Direktor Professor Dr. Mellmann-Berlin, wie Paulsen, der Praeceptor Germaniae, stets ein Helfer, Rater und Mahner der deutschen Oberlehrer gewesen ist. Ihrem unauslöschlichen Dank gegen ihn, der stets für die geistige und materielle Hebung des Oberlehrerstandes eingetreten ist, wollen die deutschen Oberlehrer in diesem Denkmal einen sichtbaren Ausdruck geben. Nachdem die Denkmalshülle, die von vier Schülerinnen gehalten wurde, gefallen war und das schlichte, wirkungsvolle Denkmal, das den charakteristischen Gelehrtenkopf Paulsens in voller Arbeitskraft zeigt, freigegeben hatte, richtete der Redner warme Dankesworte an den Bildhauer Schmidt-Kestner, der Paulsens charakteristische Züge so lebenswahr in Marmor festgehalten hat. Darauf wurde das Denkmal dem Bürgermeister Buhrow als dem Vertreter der Gemeinde Steglitz übergeben. Die Festrede hielt Professor Dr. Louis-Berlin. Er schilderte Paulsen den Bauernsohn, der seiner friesischen Heimat, seinen schlichten Eltern stets treu geblieben ist. Nur auf das Wesentliche war sein Sinn gerichtet. In allen seinen Forschungen, ob er sich mit den Beziehungen von Wissenschaft und ob er sich mit dem Verhältnis von Staat und Kirche beschäftigt, ob er den Grundlagen der Ethik nachspürt, überall zeigt sich nicht bloß der geistvolle Gelehrte, sondern auch der aufrechte Mann, der Unterricht und Erziehung für eine der wesentlichsten und wichtigsten Angelegenheiten eines Volkes ansah. Ihm, dessen Werk „Die Geschichte der gelehrten Schulen in Deutschland“ von dem Grundgedanken: „das Geistesleben ist die Stätte der Freiheit“ durchzogen wird, ist Erziehung nicht Heranbildung zur Annahme bestimmter Lehrmeinungen oder Gesinnungen, sondern die Entwicklung der natürlichen Anlagen und Kräfte. Der Lehrer aber soll der Pfleger der geistigen und sittlichen Entwicklung der ihm anvertrauten Jugend sein. Die feinsinnige Charakteristik

des Ethikers und Pädagogen schloß mit einem Hinweis auf die großen idealen Verdienste Paulsens um den deutschen Oberlehrerstand.

Unsere Mitglieder wissen, daß sich Paulsen auch um die Comenius-Gesellschaft, der er angehörte, Verdienste erworben hat.

RUNDSCHAU

In Schöneberg-Berlin sind auf Anregung unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Realgymnasialdirektors Professor W. Wetekamp, die ersten Schritte zur Errichtung eines Volkshauses geschehen. Der Magistrat hat beschlossen, die bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des Rathauses in Schöneberg für gemeinnützige Zwecke gezeichneten Summen Räume für Zwecke der Volksbildung und Volkszerziehung in einem Gebäude zu schaffen, das teilweise zur Errichtung eines Volksbadehauses dienen soll.

Die Generalversammlung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch in Deutz hat beschlossen, der Stadt Deutz zur Errichtung einer **Volksbibliothek** den Betrag von 150 000 Mark zu überweisen. Wenn andere große Erwerbs-Gesellschaften diesem nachahmungswerten Beispiel folgten, würden bald viele größere Städte derartige Bibliotheken besitzen, die sich für die Gesellschaften und ihre Arbeiter bald als segensreiche Einrichtungen erweisen würden.

Das Lissaer Comenius-Gymnasium war eine der ersten höheren Lehranstalten, die mit geeigneten Maßregeln gegen die Gefahren der **Schundliteratur** ankämpfte. An die Eltern wurde u. a. ein Aufruf gerichtet, in dem es heißt:

„Das Lehrerkollegium hält es für seine Pflicht, die Eltern der Schüler auf die große Bedeutung der Lektüre aufmerksam zu machen, mit der ihre Kinder ihre Mußestunden ausfüllen. Allgemein bekannt ist, daß die verderbliche Einwirkung ungeeigneter Bücher in vielen Fällen nachweisbar ist. Die Gefahr ist um so größer, als die außerordentliche Aufnahmefreudigkeit der Jugend noch nicht durch die Fähigkeit einer sicheren Beurteilung des Wertes oder Unwertes geregelt wird. Deshalb dürfen Bücher, die ein zur Unnatur verzerrtes Weltbild, ein falsches, aus der Bahn des Sittengesetzes geworfenes Heldentum, eine zur Negation alles Idealen führende Lebensentwicklung malen, nicht in den Händen unserer Jugend geduldet werden; wir denken dabei an die oft schon durch eine grell-bunte Ausstattung den Geschmack verbildenden, die Phantasie überreizenden Indianergeschichten, an Detektiv- und Verbrecherverherrlichungen u. dergl. Wir bitten die Eltern zunächst, wenn sie ihren Kindern Bücher schenken, in der Auswahl recht sorgsam zu sein; wir Lehrer sind gern bereit zu Rat, wenn wir darum angegangen werden. Wir bitten ferner, daß Eltern und Pfleger genau darauf achten, was für Bücher, Blätter und Bilder (geliehene oder gekaufte) ihre Kinder ins Haus bringen. Aus guten Gründen hat die Schule die Benutzung von Leihbibliotheken geradezu verboten. Die Schülerbibliothek des Gym-

nasiums ist so reichhaltig und vielseitig, daß jedem Schüler geboten werden kann, was seiner geistigen Reife und seiner Sonderneigung entspricht. Ohne jede Engherzigkeit sind wir bemüht, diese Sammlung mit allem zu ergänzen, was dauernden Wert zu behalten verspricht.“

Zwölfter Deutscher Kongreß für Volks- und Jugendspiele in Dresden am 1. und 2. Juli 1911. Der Kongreß stand im Zeichen der Internationalen Hygiene-Ausstellung und der Dresdener Vaterländischen Festspiele. Zahlreiche Regierungen, Städte, Schulverwaltungen und Vereine hatten Vertreter entsandt. Auch Österreich und die Schweiz waren vertreten. Die Verhandlungen des Kongresses wurden von dem Abgeordneten Dr. von Schenckendorff geleitet. Von Interesse war die Wahl des durch seine soziale Gesinnung bekannten Herrn Oberbürgermeisters Dominicus-Schöneberg in den Zentralausschuß. Am 1. Juli fand im Festsaale des Ausstellungsgebäudes der festliche Eleganzabend statt; am 2. Juli wurden die öffentlichen Verhandlungen durch eine Festansprache des Vorsitzenden Abgeordneten Dr. von Schenckendorff über „Die Jugendspielbewegung in ihrer nationalen und hygienischen Bedeutung“ eröffnet. Daran schloß sich ein Vortrag von Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Zuntz-Berlin über die physiologischen Gesichtspunkte, welche bei der Beurteilung der günstigen und schädlichen Wirkungen der Leibesübungen in Betracht kommen, und ferner ein Vortrag von Herrn Turninspektor Möller über „Die Frau und die Körperfikultur“.

Der Bund für Schulreform veranstaltete kürzlich in Dresden einen Vortragsabend, an dem Herr Professor Wetekamp, der bekannte Verfechter des Arbeitsprinzips in der Schule, über „Selbsttätigkeit der Schüler im Unterricht“ sprach. Der Redner schilderte die umfassenden und erfolgreichen Versuche, die er seit Jahren in seiner Schule mit der Durchführung des Arbeitsprinzipes angestellt hat. Eine lehrreiche Sammlung von Lichtbildern gestaltete den Vortrag überaus anschaulich und fesselnd. Allerdings gehören zur erfolgreichen Durchführung des neuen Unterrichtsprinzips besonders geeignete Lehrkräfte und vor allem muß diesen eine gewisse Bewegungsfreiheit gegeben sein, da nur im freien Schaffen und Auswirken der Lehrerpersönlichkeit die höchsten Erfolge erzielt werden können. In der freien Aussprache, die sich dem Vortrage anschloß, bestätigten zahlreiche anwesende Dresdener Pädagogen, die Wetekamps Methode ausprobieren, die größere Klarheit im Anschauen und die außerordentliche Arbeitsfreudigkeit der Kleinen.

Wir haben schon wiederholt in diesen Heften auf die Bedeutung des Berliner Religions-Kongresses vom August 1910 hingewiesen. Die Sammlung der bei diesem Kongreß gehaltenen Vorträge, die bekanntlich von hervorragenden Vertretern aller Weltreligionen und vieler christlicher Religionsgemeinschaften gehalten worden sind, ist von D. Max Fischer und D. Friedrich Michael Schiele unter dem Titel: **Fünfter Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt**, Berlin 5.—10. August

1911, im Verlage des Protestantischen Schriftenvertriebs G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45, herausgegeben worden. Das Buch bietet für alle diejenigen ein hervorragendes Interesse, die an der religiösen Bewegung der Gegenwart Anteil nehmen. (Wir verweisen auf den diesem Heft beiliegenden ausführlichen Prospekt.)

Die Gründung eines Wandertheaters für Rheinland und Westfalen steht bevor. Das Rhein-Mainische Verbandstheater stellt sich, wie die „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“ berichten, dem Rheinisch-Westfälischen Volksbildungerverbande zur Verfügung, damit ein Versuch mit der Einführung von Volksvorstellungen in der weiteren Umgebung von Köln gemacht werden kann. Sollten die Versuche befriedigende Resultate zeitigen, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so denkt man in Rheinland-Westfalen daran, ein Volksbildungstheater in das Leben zu rufen. Da auch für Sachsen die Errichtung eines Wandertheaters bevorsteht, wie die MH. der Comenius-Gesellschaft bereits früher meldeten, so erhöht sich demnächst die Zahl der Wandertheater bereits auf vier.

Alkoholfreie Jugenderziehung. Die aus Anlaß der 26. Jahresversammlung in Nürnberg versammelten Mitglieder des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden durch die eingehende Behandlung der Frage: „Welche Aufgaben stellt die Alkoholnot an die Jugend- und Volkserziehung?“ von neuem an die gewaltige Bedeutung gemahnt, welche die Alkoholfrage insbesondere für die Kinder und die heranwachsende Jugend hat. Die Jahresversammlung nahm folgende Beschlüsse an:

„Die Versammlung ist durchdrungen von der Notwendigkeit, daß alle Erziehungs faktoren in Haus und Schule mit vereinter Kraft zusammenwirken müssen, damit unsere Jugend in den Jahren körperlicher, geistiger und sittlicher Entwicklung alkoholfrei bleibt.“

„Die Versammlung ersucht den Vorstand, in Anknüpfung an die Beratungen des Vereins auf früheren Jahresversammlungen und in Ausführung dieser Beschlüsse möglichst bald das hochbedeutsame Werk der alkoholfreien Erziehung unserer Jugend nachdrücklichst in Angriff zu nehmen, und wendet sich an alle Freunde des Vereins mit der herzlichen Bitte, die Schritte, welche in dieser Richtung in Aussicht stehen, tatkräftig zu unterstützen.“

Ein zweites vegetarisches Kinderheim (das erste besitzt die Stadt Breslau aus dem Professor Baronschen Vermächtnis) hat die Obstbau-Kolonie Eden bei Oranienburg eröffnet, da ihr eine Schenkung zu diesem Zwecke seitens einer Kinderfreundin zuteil geworden ist. Inmitten der Obstgärten dieser Kolonie findet das Heim alle Bedingungen zur Erfüllung seines guten Zwecks; die Pfleglinge werden dort bei geeigneter Beschäftigung im Garten nicht nur gesundheitlichen Gewinn haben, sondern auch Heimatssinn und Liebe zur Natur lernen. Die Verwaltung erläßt einen Aufruf zur weiteren Unterstützung der Sache und sendet denselben mit sonstigen Informationen jedem Interessenten auf Wunsch postfrei zu.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN
ÜBERSICHT DER EINNAHMEN UND AUSGABEN
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR 1910

Einnahmen:

1. Vortrag	3,74	M.
2. Zinsen	63,25	"
3. Mitgliedsbeiträge 1910		
a) jährliche Beiträge	10 654,86	"
b) Stifter auf Lebenszeit	500,—	"
4. Außerordentliche Zuschüsse	867,—	"
5. Für nachgelieferte Schriften	734,88	"
6. Buchhandel	1 129,43	"

Gesamt-Einnahmen: 13 953,16 M.

Ausgaben:

A. Geschäftsführung:

1. Gehälter und Entschädigungen . . .	1 659,20	M.
2. Bureaubedürfnisse und Bureauamiete . . .	892,24	"
3. Postgebühren	178,75	"

B. I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:

1. Honorare der Redaktion und der Mitarbeiter	3 884,—	M.
2. Herstellung der Monatshefte	3 116,20	"
3. Kosten des Versandes der Monats- hefte	1 016,50	"
4. Spesen der Versandstelle	92,—	"

B. II. Druck der Vorträge und Aufsätze 513,55 ,,

C. Werbung neuer Mitglieder:

1. Druckkosten	847,55	M.
2. Porti	532,50	"
3. Schreibarbeiten	97,75	"

1 477,80 ,,

D. Versammlungen 17,75 ,,

E. Vertriebsspesen des Buchhandels 588,10 ,,

F. Unterstützung befreundeter Organisationen 28,10 ,,

G. Bücher, Zeitschriften, Buchbinder 12,05 ,,

H. Zweiggesellschaften 410,— ,,

I. Verschiedenes 30,10 ,,

Gesamt-Ausgaben: 13 916,34 M.

Der Vorsitzende der C. G.

Dr. Ludwig Keller

Der Schatzmeister

W. Wetekamp

Die Rechnungsprüfer

Gustav Krahル H. Zindler

Die zu Berlin während der letzten Winter mit viel Erfolg organisierten Diskussions-Abende (Comenius-Abende) werden auch in diesem Winter in der bisher üblichen Weise in vierzehntägigen Zwischenräumen abgehalten werden. Eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten hat sich zur Abhaltung von Referaten über aktuelle Fragen der Gegenwart bereit erklärt, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die bevorstehenden Abende sich derselben Teilnahme erfreuen werden wie die früheren. Wir würden unseren Mitgliedern in anderen Städten empfehlen, ähnliche Abende einzurichten.

In Sachen des an dieser Stelle (MH. 1911, S. 79 f.) mitgeteilten Vorstandsbeschlusses, der die Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung behufs Erhöhung der Jahresbeiträge von Körperschaften vorsah, sind von unseren Mitgliedern Bedenken laut geworden, die eine nochmalige Erwägung der Angelegenheit in der Herbstsitzung des Vorstandes nötig machen. Es scheint nötig, die Frage zu prüfen, ob zu den „Körperschaften“ auch Behörden (Bibliotheken und Schulen) zu zählen sind. Vielleicht empfiehlt es sich, 1. eine persönliche Mitgliedschaft und 2. eine Vereins-Mitgliedschaft einzurichten. Unter den Begriff von Vereinen würden Bibliotheken und Anstalten nicht fallen. Die letzteren würden dann ebenso wie die persönlichen Mitglieder keine erhöhten Beiträge zu zahlen haben. Wir würden Anregungen und Vorschläge aus dem Kreise unserer Mitglieder gern entgegennehmen.

Dr. med. Freiherr v. Schenckendorff. Dem Wirken des Abgeordneten Freiherrn v. Schenckendorff hat die Kieler Universität durch Ernennung v. Schenckendorffs zum Ehrendoktor die verdiente Anerkennung gezollt. In der Urkunde dieser Ernennung heißt es zur Würdigung seiner Verdienste, „daß er mit überlegener Einsicht und in unermüdlichem Streben zur Verbreitung der körperlichen Übungen gewirkt und zwanzig Jahre hindurch die Versammlungen des Vereins für Volks- und Jugendspiele mit seltener Umsicht und unvergleichlichem Eifer geleitet hat, daß er insbesondere die akademische Jugend zu jenen Übungen anzufeuern verstand, und die gesamte deutsche Jugend lehrte, die Pflege des Körpers nicht mehr zu vernachlässigen, wodurch er dem Staate ein hervorragender Berater wurde.“ Wir freuen uns über diese Anerkennung eines Mannes, der auch dem Vorstande der C. G. seit langen Jahren als Mitglied angehört.

Herr General-Sekretär Karl Hesse hat mit dem 1. Oktober die Geschäftsführung der von Herrn Staatsminister Exzellenz Hentig geleiteten Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung übernommen und mit dem gleichen Tage seine Amtsgeschäfte in der Comenius-Gesellschaft niedergelegt. Herr Hesse hat sich um unsere Gesellschaft viele Verdienste erworben und unsere besten Wünsche begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis.

LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
PROF.DR.WOLFSTIEG UND DR.G.FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICH'S IN JENA

III. Jahrg.

Berlin, im Oktober 1911

Nr. 4

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bucherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Die Hochwacht. Monatsschrift zur Bekämpfung des Schundes und Schmutzes in Wort und Bild. Herausgegeben in Verbindung mit dem Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften von Professor Dr. Karl Brunner. Berlin: Ulrich Meyer. Jahrg. 1. 1910/11. 12 Hefte. Vierteljährl. M. 0,75.

Man kann im Zweifel darüber sein, ob es geboten war, eine neue Zeitschrift ins Leben zu rufen, die sich einer verhältnismäßig unbegrenzten Aufgabe widmet, zumal wo es an Aufklärungsschriften über die Schundliteratur nicht mangelt und bereits andere dem vorliegenden parallel gehende Unternehmungen vorhanden sind. Gleichwohl aber bietet der erste abgeschlossene Jahrgang so viel Gutes, daß man sich mit der Haltung der Zeitschrift und den behandelten Gegenständen durchaus einverstanden erklären kann.

Wider das Schulelend. Ein Notruf. Von Professor Dr. Wilhelm Ostwald. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. 1909. 48 S. 8⁰. M. 0,60.

Der temperamentvolle Vorkämpfer des materialistischen Monismus ergreift als Schulreformer hier nicht zum ersten Male das Wort. Man kennt seine heftigen Ausfälle gegen die Ziele und Unterrichtsmethode besonders der höheren Lehranstalten und gegen die klassische Bildung, für deren Wert ihm jedes Verständnis abgeht. Soweit Ostwald auf gewisse pädagogische Grundfragen, wie z. B. die Erziehung zur Persönlichkeit, zu sprechen kommt, werden wir uns mit ihm gewiß gern einverstanden erklären, für völlig verfehlt müssen jedoch seine Anschauungen über den Bildungswert der Sprachen und des Studiums der Vergangenheit gelten. Sein einseitiger Standpunkt entfernt sich

von den Idealen, die die Grundlage unserer nationalen Kultur bilden, so sehr, daß eine Verständigung mit ihm von vornherein als ausgeschlossen gelten muß.

**Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Dr. Alwin Pabst, Seminardirektor. Mit Abbildungen. Leipzig: Teubner 1907. 118 S. 8°. Geb. M. 1,25.
(Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 140.)**

Auf gründlichen Studien beruhen die Vorträge, die der verdiente Verfasser 1906 in den Jenaer Ferienkursen gehalten hat und die in der vorliegenden Schrift vereinigt worden sind. Bei der vielumstrittenen Frage, die das Thema bildet, handelt es sich, wie nachgewiesen wird, keineswegs lediglich um eine neue Unterrichtsdisziplin, sondern vielmehr um ein weit tiefer liegendes Prinzip unseres gesamten Erziehungswesens. So wird der Handarbeitsunterricht aus der Kulturgeschichte, aus der Psychologie, sowie aus den Forderungen der Unterrichtslehre entwickelt und seine Bedeutung im Lichte der älteren wie der modernen Pädagogik aufgezeigt. Der Darstellung der Durchführung dieses Unterrichtszweiges in den verschiedenen Schulen und Unterrichtsanstalten bei uns und im Auslande ist der Hauptteil des Buches gewidmet. Möchte es die ihm bereits zuteil gewordene verdiente Beachtung in immer weiteren Kreisen finden.

Der Kinematograph als Bildungsmittel. Eine kulturpolitische Untersuchung. Von Dr. Ernst Schultze. Halle a.S.: Waisenhaus 1911. 158 S. 8°. Geb. M. 3,—.

Der Verfasser hat sich mit dieser neuen Veröffentlichung, die ein wertvolles Seitenstück zu seinem bereits in zweiter Auflage erschienenen Buche „Die Schundliteratur“ bildet, ein nicht geringes Verdienst erworben. Es ist, wie dieses, ein n o t w e n d i g e s Buch. Noch nie sind mit solcher Kenntnis der Verhältnisse, in so umfassender Weise und mit solchem Nachdruck die unendlichen Schädigungen ins Licht gerückt, die der Mißbrauch der kinematographischen Darstellung seit einer Reihe von Jahren in geradezu epidemischer Weise mit sich bringt, und auf der anderen Seite die mannigfachen Möglichkeiten aufgezeigt, dies hervorragende Anschauungsmittel für die Jugend- und Volkserziehung innerhalb und außerhalb der Schule fruchtbar zu machen. Wertvoll ist die eingehende Untersuchung, wie der Kinematograph zur Schande unserer Kultur bisher nur in ganz geringem Maße den Zwecken der Wissenschaft und Bildung dient, sondern, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in wohlberechneter Spekulation auf die niedrigste Schaulust lediglich vom Großkapitalismus ausgebeutet wird. In welcher geschickten und zugleich schamlosen

Weise dies geschieht, das zeigt uns Ernst Schultze an der Hand eines reichen Materials. Das Bild, das von der bei uns wie in anderen Ländern grassierenden „Kinematographenseuche“ entworfen wird, ist geradezu trostlos und fordert zu einer energischen volkserzieherischen Arbeit heraus, um dem Übel endlich zu steuern und die Sache, noch ehe es zu spät ist, für die Kultur zu retten. Der Verfasser schildert die Rolle, die der Zensur und der Gesetzgebung dabei zufallen und macht eine Reihe positiver Vorschläge, von denen der mitgeteilte Programmentwurf einer gemeinnützigen „Deutschen Gesellschaft für Lebensbilder“ besonders interessiert. Möchte ihre Begründung, die in einer am 11. März im Reichstagsgebäude zusammengetretenen Konferenz (vergl. MH. der C. G. f. Volkserz. 1911, Heft 2, S. 44 ff.) bereits vorbereitet ist, nicht mehr lange auf sich warten lassen, möchten sich vor allem die Volksbildungsorganisationen und die wohlhabenden Kreise die Sache auf das wärmste angelegen sein lassen. Eile und Opferwilligkeit tun wahrlich not!

Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen. Herausgegeben von E. v. Schenckendorff und J. Heinrich. 3. verb. Aufl. Leipzig: Teubner 1907. 56 S. 8°. Geb. M. 0,60.

(**Kleine Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.** Bd. 4.)

Ein ausgezeichnetes Programm und eine auf erprobter Erfahrung beruhende praktische Anleitung zur Förderung der Jugendspiele. Man kann der erfolgreichen Arbeit des Zentralausschusses gar nicht genug Dank wissen für die von ihm ausgegangenen wertvollen Anregungen und muß den von ihm herausgegebenen vorzüglichen Schriften, die sich auch durch gute Ausstattung und Wohlfeilheit empfehlen, die größte Verbreitung wünschen.

Tolstoi, Leo N. Pädagogische Schriften. Bd. 1 und 2. Jena: Eugen Diederichs 1907. 308 u. 286 S. 8°. Geb. M. 6. (**Sämtliche Werke.** Von dem Verfasser genehmigte Ausgabe von Raphael Löwenfeld. I. Serie: Sozialethische Schriften. Bd. 8 u. 9.)

Das große verdienstvolle Unternehmen des allzufrüh verstorbenen Schillertheaterdirektors bietet uns zum ersten Male die längst erwünschte Möglichkeit, das ausgedehnte Lebenswerk des großen Russen in seinem ganzen Umfange zu würdigen. Und so tritt Tolstoi, der in dem Bewußtsein der meisten vorwiegend als religiöser Reformer und als Dichter lebt, durch das vorliegende Werk, das zwanzig Aufsätze sowohl über Schulerziehung wie über allgemeine Fragen der Volks-

bildung enthält, in eine neue, überaus sympathische Beleuchtung. In seiner Einführung gibt uns der Übersetzer ein vortreffliches Bild von der Entwicklung der sozialpädagogischen Bestrebungen Tolstois, der auf seinen Auslandsreisen in den Jahren 1860 und 1861 in Berlin, Leipzig, Dresden, Weimar, Jena und anderen Orten gründliche Studien zur Klärung der ihn lebhaft bewegenden Erziehungsprobleme machte und auch bei diesen Gelegenheiten in persönlichen Verkehr mit hervorragenden Pädagogen, wie Fröbel und Diesterweg, getreten ist. Bemerkenswerterweise war jedoch das Ergebnis, das für ihn dabei herauskam, durchaus negativ, und nach seiner Heimkehr machte er sich daran, alles neu zu schaffen: eine neue Erziehungslehre und eine neue Schule. So sind die Aufsätze und Betrachtungen entstanden, in denen sich der Gutsherr von Jasnaja Poljana — ebenda versuchte er seine volkserzieherischen Bestrebungen in die Praxis umzusetzen — über sein Tun und Lassen Rechenschaft gibt. Der Kern seiner Meinungen gipfelt in dem Satze, daß die Träger der höheren Bildung in gewalttätiger Weise handeln, wenn sie den Geist des unmündigen Volkes nach ihrem Ebenbilde formen wollen. So wird ihm nach den Worten Löwenfelds der Unterricht mehr ein freundlicher Verkehr des reifen gebildeten Menschen mit dem unreifen und werdenden als eine gewaltsame Einwirkung des Erwachsenen auf den heranwachsenden. Mit Interesse wird man besonders die Abhandlungen „Gedanken über Volksbildung“, „Erziehung und Bildung“, „Einiges über die Volksbildung“ lesen und dabei manches treffende, bleibende Wort finden neben Anschauungen, zu denen in ein inneres Verhältnis zu treten uns ein für alle Male versagt bleiben muß. Wertvoll sind sie jedoch für die Erkenntnis der Psychologie des russischen Volkes und der Hemmungen, die sich drüben einer wahrhaft fortschrittlichen zukunftsreichen Volkserziehung entgegenstellen.

Das Märchen. Ein Versuch. Von Friedr. v. d. Leyen,
Prof. a. d. Univ. München. Leipzig: Quelle & Meyer 1911.
154 S. 8°. M. 1, geb. M. 1,25.

(Wissenschaft u. Bildung. Hrsg. von Paul Herre 96.)

Eine ebenso gründliche wie erschöpfende Darstellung des heutigen Standes der Märchenforschung. Wer sich für diese Fragen interessiert, sollte nicht versäumen, das höchst interessante Buch zu lesen.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft

- I, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. 0,75 Mk.
I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwickelung. 0,75 Mk.
I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England usw. 0,75 Mk.
II, 1. **Ludw. Keller**, Wege und Ziele. 0,75 Mk.
II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
II, 3. **Ludw. Keller**, Die böhmischen Brüder u. ihre Vorläufer. (Vergriffen!)
III, 1. **Ludw. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. (Vergriffen!)
III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. 0,75 Mk.
IV, 1/2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzer-schulen. 1,50 Mk.
V, 1/2. **Ludw. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. 1,50 Mk.
V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. 0,75 Mk.
VI, 1. **Ludw. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hütten-geheimnisse. 0,75 Mk.
VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahr 1897. 0,75 Mk.
VII, 1/2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Ana-baptismus in Graubünden und Tirol. 0,75 Mk.
VII, 3. **Ludw. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung—Volkserholung—Volksheime. 0,75 Mk.
VIII, 2. **Ludw. Keller**, Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. 0,75 Mk.
IX, 1/2. **H. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik d. Urteilstatkraft. 1,50 Mk.
IX, 3. **Ludw. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang v. Schaumburg-Lippe. 0,75 Mk.
X, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick. 0,75 Mk.
X, 2. **W. Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung. 0,75 Mk.
X, 3. **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städt. Bibliothekswesens. 0,75 Mk.
XI, 1. **J. Ziehen**, Ein Reichsam für Volkserziehung u. Bildungswesen. 1Mk.
XI, 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesell-schaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert. 1 Mk.
XI, 3. **Ludw. Keller**, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1 Mk.
XII, 1. **Ludw. Keller**, Johann Gottfried Herder und die Kultgesellschaften des Humanismus. 1,50 Mk.
XII, 3. **Paul Deussen**, Vedānta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie. 1 Mk.
XII, 4. **Ludw. Keller**, Der Humanismus. Sein Wesen u. seine Geschichte. 1 Mk.
XIII, 1. **W. Pastor**, G.Th. Fechner u.d. Weltanschauung d. Alleinslehre. 0,75Mk.
XIII, 4. **Paul Ssymank**, Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen. 0,50 Mk.
XIII, 5. **Ludw. Keller**, Die italienischen Akademien d. 18. Jahrh. usw. 0,50 Mk.
XIV, 1. **Ludw. Keller**, Latomien und Loggien in alter Zeit. 0,50 Mk.
XIV, 2. **L. Keller**, Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben. 1 Mk.
XV, 1. **Ludw. Keller**, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe. 0,50 Mk. 0,50 Mk. (Vergriffen!) s. XVI, 4.
XVI, 2. **Died. Bischoff**, Die soziale Frage im Lichte des Humanitäts-gedankens. 0,75 Mk.
XVI, 3. **Ludwig Keller**, Die Großloge Indissolubilis und andere Ordens-systeme des 16. und 17. Jahrhunderts. 0,60 Mk.
XVI, 4. **G. Fritz**, Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung. 2. Auflage. 0,50 Mk.
XVI, 5. **Karl Hesse**, Kulturideale und Volkserziehung. 0,60 Mk.
XVII, 1. **Heinrich Romundt**, Die Wiedergeburt der Philosophie. 0,40 M.
XVII, 3. **von Reitzenstein**, Fichtes philosophischer Werdegang. 0,75 M.
XVII, 4. **Ludwig Keller**, Die Sozietäten des Humanismus und die Sprach-geellschaften des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.
XVII, 6. **Ludw. Keller**, Schillers Weltanschauung. 2. Aufl. 1,50 Mk.
XVII, 7. **L. Keller**, Die Idee der Humanität und die C. G. 4. Aufl. 0,75 Mk.
XVIII, 1. **K. Hesse**, Nationale staatsbürgerliche Erziehung. 0,75 Mk.
XVIII, 2. **L. Keller**, Die sozialpädagogischen Erfolge der Comenius-Gesellschaft. 0,40 Mk.
XVIII, 3. **K. Hesse**, Nationale staatsbürgerliche Erziehung. 2. Aufl. 0,75 M.
XVIII, 4. **L. Keller**, Johann Gottfried Herder usw. 2. Aufl. 1,50 M.
XVIII, 5. **Ludwig Keller**, Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. 3. Aufl. 0,50 M.

Comenius-Gesellschaft

Gestiftet am 10. Oktober 1892

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaiach-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben)

Ordentliche Mitglieder:

Prediger Dr. Appeldoorn, Emden. Direktor Dr. Diedrich Bischoff, Leipzig. Prof. W. Bötticher, Hagen (Westf.). Dr. Graf Douglas, Mitglied des Staatsrats und des Abg.-H. Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg. Professor G. Hamdorff, Görlitz. Dr. Arthur Liebert, Berlin. Dr. Nebe, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Berlin. Seminar-Direktor a. D. Dr. Heber, Erlangen. Dr. Rein, Professor an der Universität Jena. Freiherr von Reitzenstein, Major a. D., Berlin. Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk, Oberschulrat in Karlsruhe. Direktionsrat a. D. Dr. v. Schenckendorff, M. d. A., Görlitz. von Schubert, Generalleutnant z. D., M. d. R. und des Abg.-H., Berlin. Bibliotheks-Direktor Dr. Seedorf, Bremen. Universitäts-Professor Dr. von Thudichum, Tübingen. Generalleutnant z. D. Wegner, Berlin. Dr. A. Wernicke, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Professor W. Wetekamp, Realgymn.-Direktor, Berlin-Schöneberg. Professor Dr. Wolfstieg, Bibliotheksdirektor, Berlin. Professor Dr. Wyhgram, Schulrat, Lübeck. Professor Dr. D. Zimmer, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer E. Aron, Berlin. Eugen Diederichs, Verlagsbuchhändler, Jena. Dr. Gustav Diercks, Berlin-Steglitz. Professor Dr. Eickhoff, M. d. R., Remscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. Erlenmeyer, Benndorf a. Rh. Oberlehrer Dr. Hanisch, Charlottenburg. Oberlehrer Dr. Rudolf Kayser, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. Kekule von Stradonitz, Gr.-Lichterfelde. Landesgewerberat Dr. Kühne, Charlottenburg. Chefredakteur v. Kupffer, Berlin. Direktor Dr. Loeschhorn, Hettstedt a. H. Schulrat Dr. Mosapp, Stuttgart. Professor Dr. Müller, Berlin-Karlshorst. D. Dr. Josef Müller, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Professor Dr. K. Rembert, Krefeld. Dr. Ernst Schultz, Hamburg. Archivrat Dr. Schuster, Charlottenburg. Bürgerschul-Direktor Slamenik, Prerau (Möhren). Oberlehrer Dr. Ssymank, Posen. Dr. Hermann Türk, Jena. Schulrat Waehler, Berlin-Schmargendorf. Archiv-Direktor Dr. G. Winter, Geh. Archiv-Rat, Magdeburg. Professor Dr. Anton Wotke, Wien. Dr. Fr. Zollinger, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Veröffentlichungen der C. G.

A. Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft

1. Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte).
2. Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte).

B. Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft

(Zwanglose Hefte aus allen Wissensgebieten.)

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. — Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (6 M.) erhalten nur die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben.
3. Die Abteilungs-Mitglieder (4 M.) erhalten nur die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Alle Zahlungen sind zu richten an:

Deutsche Bank, Depositenkasse A, Berlin W 8 Konto:
Comenius-Gesellschaft
Geschäftsstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 22